



Abend-

Zeitung.

116.

Sonnabend, am 15. Mai 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Die Bescholtenen.

(Fortsetzung.)

Eduard's Vater, der Präsident, war, wie bemerkt worden, Todes verblühen. Sie hatten ihn, seinem Verlangen gemäß, prunkhaft ausstellen, wie am Gallatagepuken, die festlichsten Veranstaltungen treffen müssen. Er erschien im Lockenkranze der Pariser Tour, mit der Hosuniform bekleidet und mit dem maskenartigen, von zwei gewaltigen Vatermördern beschatteten Gesichte, wie ein versteinertes Courtisan und die halbe Stadt sah jetzt dem prächtigen Zuge nach, dem, außer den Vornehmen des Hofes, die gesammten Polizeier, Landjäger, Gensd'armes und eine Anzahl herrschaftlicher Wagen folgten. Da derselbe einer Straßenbesserung wegen, plötzlich ausbrechen und durch die Pfeisergasse wallen mußte, so eilte Friedchen, um ihn zu beschauen, in das Quartier der Frau von Dalmajo hinauf. Der entfernte Wirth hatte ihr, um es etwaigen Miethleuten zu zeigen, die Schlüssel anvertraut und ihre Mutter eben bei der Wirthin des goldenen Hahnes zugesprochen, der Vater aber sah, trotz dem neuartigen Gelübde, bei Krüger's, also war sie allein. — Der Neugierigen graute fast, da sie in die verhangenen, schönen, doch unheimlichen Gemächer trat und es ihr vorkam, als ob die holdselige Bewohnerin gestorben sey und dort hinter der Glashür des stockdunkeln Alkovens ruhe. Friedchen kehrte deshalb nach dem Vorzimmer zurück, um den innern Riegel vorzu-

schieben und ihre Furcht durch diese Sicherstellung zu mildern, doch eben trat, von dem Hute und dem Mantel beschattet, ein Fremder ein, drückte hastig die Thür hinter sich zu, schob nun an Friedchen's Statt den Riegel vor und fragte, zur Herzstärkung der Erblichenen, mit leiser, freundseliger Stimme nach der Frau von Dalmajo. Doch nur der Name der Gesuchten ging aus seinem wirren und gebrochenen Deutsch verständlich hervor und als er jetzt den Mantel öffnete und Friedchen's scheuer Blick an dem Gesichte und der Form haftete, glaubte sie, ihn zu erkennen. Er schien derselbe junge Herr zu seyn, welcher Isabellen neulich in Frauentracht heimsuchte, den sie einlassen mußte, der dann plötzlich verschwand und laut Annettens vertraulicher Mittheilung ein Vetter und, gleich Jener, von mächtigen Feinden verfolgter Schutzpatron der Gnädigen war. Des Mädchens Angst wich daher dem herzlichen Bedauern, seinem Verlangen nicht entsprechen zu können; mit Klageönen versicherte sie, daß Frau von Dalmajo bereits vor Wochen abgereist und ihr, wohin dieselbe sich gewandt, ganz unbekannt geblieben sey. Nur so viel wisse sie, daß diese edle Gönnerin nie wiederkehren werde.

Der Fremde horchte mit Anstrengung doch vergebens auf; nach jedem unverständenen Worte wuchsen die Falten seiner Stirn, wurden die Blicke unholder und drohender; er eilte in's Innere des Quartieres, von Gemach zu Gemache, fand keine Spur der Bewohnerin, kehrte sich endlich wieder zu Friederiken, die

ihm gefolgt war und zog ein kleines Wörterbuch hervor. Das Mädchen erschrockt jetzt vor seinem Aussehn, vor der stürmischen Weise, mit welcher er demselben begreiflich zu machen strebte, daß es die deutschen Worte der verlangten Eröffnung auffuchen und andeuten solle, um mittels der nebenstehenden seiner Muttersprache, in's Klare zu kommen. Doch Friedchen's Bestürzung gefellte sich jetzt zu dem Ungeschieke; es war derselben, als ob sie in die hebräische Bibel sehe und der scheinbare böse Wille des Mädchens entflammte nun den Grimm des Jähzornigen. Zitternd und angsthaft starrte sie das niedliche, in ihren Augen zum Ungeheuer werdende Buch an, warf verstohlen den Blick nach der Thür, erkannte mit Schauern, daß kein Entrinnen denkbar sey und Leton's Hand glitt bereits in die Brusttasche, um diese Störrige, wie es schien, mittels des Dolches zu bedrohen, als ihn plötzlich die Lust, sich lieblicher zu rächen, ansocht. Das furchtbar drohende Gesicht ward jetzt im Augenblicke zum saunischen; er zog laut lachend das Buch zurück. — Ich scherzte nur! sprach sein Geberdenspiel und von dem blizschnellen Wechsel überrascht, sah sie ihre Hand ergriffen, mit Küssen bedeckt, sich an sein Herz gerissen, auf seinen Arm erhoben — sah in die glühenden Augen des Furchtbaren. Und dieser Gewaltthätige war nicht, wie der Rath Habel, schwachleinig und entnervt, das Zimmer überdies entlegen, verhangen, ein bestreuer Ewald oder Engel hier weder zu errufen, noch zu erwarten, das Mädchen auf die eigene Kraft beschränkt. Doch neben dem Umfasse der Gefahr leuchtete jetzt der Besonnenen auch das einzige Rettungsmittel ein. Sie gab sofort den stürmischen Widerstand auf, wehrte sich, mit Küssen bedeckt, nur lässig und lächelnd, blickte ihn endlich wie die gefällige Duldsamkeit an und deutete nach der Tapentür eines nahen Verschlages. — Leton hatte bereits viel ähnliche, unverhoffte Siege errungen, er sah auch hier, von dem plötzlichen Ende der herben Verschmähung getäuscht und entwaffnet, eine Willfährige, ließ die sichere Beute aus den Armen und folgte ihr in das gedachte Kämmerchen, dessen einziges Fenster in den Hof sah. Vor diesem aber waren eben, wie Friedchen wußte, die Zimmerleute mit der Herstellung des äußern, vom Thauwetter beschädigten Anbaues beschäftigt und schaueten, das plötzlich ertönde, gellende Hilfseschrei vernehmend, auf. Leton entsetzte sich, denn nur das Fensterglas schied ihn von Jenen, er stürzte fort und verschwand, aus dem Hause eilend, unter dem Wolke, das eben den prangenden

Leichenzug des Präsidenten begleitete. — Der junge Müßler, ein Sohn des Zimmermeisters, welcher Engelbert's Lehrer gewesen, befand sich ebenfalls unter den Arbeitern, verweilte aber auf dem Gerüste, indes die Andern den vorausgesetzten Dieb verfolgten, um der Geisterbleichen seine herzinnige Theilnahme zu bezeigen. Er beklagte das schmähliche Ueberhandnehmen der Spitzbüberei und versicherte, Maß heißen zu wollen, wenn dieser verwegene Mauskopf nicht derselbe sey, welcher neulich die Frau Syndikassin Ewald um ihr bestes Schweinchen gebracht habe, was Friederike jedoch, aus zureichenden Gründen, in Zweifel zog. Hierauf aber sah der Frazenhaste sie so schmachtend und begehlich an, daß sie, geärgert, einen daliegenden Haubenstock in's Fenster stellte und in ihr Stübchen hinabeilte.

Justine fand nach der Heimkehr das Töchterlein auf dem Sopha, denn der Schreck hatte es krank gemacht und Friedchen wollte derselben eben die erlittene Anfechtung mittheilen, als diese sie mit den Worten unterbrach: Jetzt laß die Mutter reden, Kind! Ich komme von Bertrams aus dem Hahne und habe Dir manches zu erzählen. Der Handel ist richtig! Engelbert kauft den Gasthof mit Schiff und Geschirre, mit allem, wie es steht und liegt und der Madam, fährt überdies, zu Folge des sogenannten Schlüsselgeldes, eine gebratene Taube in das Schwertmaul: „Denn wer da hat,“ sagt die Schrift: „dem soll gegeben werden.“ — Absonderlich den Köchen und Speisewirthen, die, wie Herr Bertram, den Sperling zur Lerche, junge Krähen zu Rebhühnern machen und sich fünf schlechte Bissen mit vier guten Groschen bezahlen lassen.

Das ist ja sündlich, bemerkte Friedchen: die sollte der alte Heerdegen in's Gericht führen.

M. Den führen Bertrams an den Heerd und sagen: Komm Herr Gevatter, sey unser Gast. Nebenbei aber hat mir die Wirthin noch manchen verwünschten Floh in's Ohr gesetzt. Ein Reisender, zum Beispiele, der, aus Hamburg gebürtig, im Hahne einkehrte und von Jener über den Herrn Engelbert befragt ward, kannte ihn genau und sagte derselben im Vertrauen: er solle ein Spieler seyn, jedoch zu seinem Glücke ein glücklicher — ob auch ein ehrlicher, stehe dahin. Seine Selige aber, die Witwe Schnabel, habe zu den blinden Hennen gehört, welche diesen steinfremden Vagabunden gleichsam am Strande aufgelesen, ihm im Leben ihre alberne Person, im Tode

aber sogar das herrliche Vermögen hingeworfen und dennoch schlimme Zeit bei ihm gehabt habe.

Neid und Verleumdung! eiferte Friedchen: Er vergalt in seiner Erkenntlichkeit Liebe mit Liebe und gedenkt ihrer noch jetzt mit Dank und Segen.

Ja, fuhr die Mutter fort: nach aller Männer Weise, wenn wir in Frieden ruh'n, und gestern tritt eine Fremde sammt der bildschönen Tochter im Hahne ab und knüpft, als die Bertram am Morgen nach ihren Befehlen fragt, ein Gespräch an. Frau Wirthin spricht die Dame: man sagt in Altona, wo wir zu Hause sind, es habe sich vor Kurzem ein gewisser hamburgischer Gastwirth, Namens Engelbert, in diese seine Heimat gewendet. Ist das der Fall, so wird ihm wohl die Ehre, von Ihnen gekannt zu seyn?

Die Ehre sey auf ihrer Seite, erwiederte Jene: ihr goldener Hahn aber sey zukünftig auf der seinigen; er habe ihn gekauft. Die Alte staunt, die Junge wird feuerroth und spricht: Ich sah ein schmußiges Mädchen in der Gaststube — wohl Ihre Tochter und des künftigen Wirthes Braut? — Nein, nur mein Stubenmädchen! entgegnet die Bertram: das der Pukteufel plagt. Herr Engelbert werden, allem Anschein nach, sein Mühmchen heimführen, das Ihnen gegenüber dort am Fenster sitzt, wenn ihm nicht etwa ihr Freier, der Damenschneider Löwenschweif, den Rang abläuft. — Friederike erglühete jetzt wie jenes Fräulein und die Mutter fuhr trübselig fort:

Das sey ja stadtkundig, meinte die Wirthin, als ich Beides verwarf und verneinte: Du geltest überall für des Letztern Herzensliebe und Löwenschweif habe sich neulich selbst, im trunkenen Muth, bei Krüglers Deiner Gunst berühmt. — Fast möchte ich ihr glauben, Kind! und errathe nun auch, warum der Wether die unschuldigen Backengrübchen für Zeichen eines verliebten, bestandlosen Naturell's erklärte.

Friederike fühlte sich jetzt, von Scham und Leid durchdrungen, versucht, den Prahler und die Schwärzerin selbst im Anzeiger Lügen zu strafen, oder ein evangelisches Kloster aufzusuchen, um der argen Welt und ihrem ärgsten Uebel, dem Leumunde der falschen und betrüglichen Männer, zu entinnen; sie weinte bitterlich. Justinens folgende Geseßpredigt aber ward von dem widrigen, an's Fenster klopfenden Zeitungsträger Mengßler unterbrochen, welcher das gedachte Tagblatt abgeben wollte. Nur flüchtig überliefen es die Augen der Zerstreuten, hasteten aber plötzlich an der

Unterschrift des eben schimpfirten Kleidermachers; sie griff zur Brille; sie murmelte, geberdete sich wundersam, rief nun: Hör' an! und las:

„Untertänigstes Vergifmeinnicht. Durch Glück und Recht jetzt eben und für immer nach einer nordischen Monarchie abgerufen, hat Endesunterscribener die Gnade, sich einer hochgeborenen Noblesse, wie allen übrigen, vornehmen und geringen Kunden, Freunden und Gönnern hierdurch so rührend als betrübt zu empfehlen. Auch bitte ich demnächst Ihr edles, vielfach genossenes Vertrauen dem, das Geschäft, wie es hier steht und liegt, übernehmenden, bisherigen Compagnon-tailleur, Herrn Oskar Mädlein, geneigtest zuwenden zu wollen. Der Schwager verdient's!

Louis Löwenschweif.“

Der Blumenstaub dieses Vergifmeinnichtes fiel heilsam und erquickend in Friedchens wundes Gemüth. Ihre Liebe zu diesem Louis war ja bereits seit den Eröffnungen des alten Heerdegen's und dem letzten Zusammentreffen mit ihm in Haß und Verachtung zerwonnen. Friederike erfuhr gestern überdieß bei dem Fräulein Eugenie, für welches sie arbeitete, daß an Löwenschweif's angeblicher Abstammung von dem schwedischen Freiherrn und dem ihm gewordenen Nachlasse kein wahres Wort sey. Ihr blieb jedoch, trotz dieser tröstlichen Flucht, der herbe Kummer, für sein Liebchen gegolten zu haben und der innige Wunsch, daß Wether Engelbert von der plötzlich unternommenen Reise, die ebenfalls einem solchen Vergifmeinnicht ähnelte, zurückkehren, daß ihm ihre Unschuld einleuchten und das Fräulein im goldenen Hahne nicht zur Scheidewand zwischen ihr und dem Ersehnten werden möge. Darauf eröffnete sie der Mutter das furchtbare, in dem Quartiere der Frau von Dalmajo bestandene Abenteuer, setzte dieselbe dem zu Folge auf's neue in Angst und Wallung und veranlaßte sie, ihren Genien, den beiständigen Dachdeckern, durch Schmeichelworte und Halbbier zu vergelten. Am Abende aber suchte Justine den befreundeten Heerdegen auf, welcher, unter Mittheilung des Frevels, dringend gebeten ward, mindestens einige Nächte lang auf einer guten Streu vor Friedchen's Kammer schlafen und des Mädchens hartbedrohte Tugend, mit scharfen Patronen, Schieß- und Kurzgewehr versehen, in seinen polizeilichen Schutz nehmen zu wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Was wir bei Gelegenheit der Aufführung des „Faust“ von schlechten Opernbüchern sagten, können wir hier wiederholen. Hofmann hat durch diese Arbeit seine Unfähigkeit, ein gutes Operngedicht zu liefern, deutlich bekräftigt. Er hat aus dem Stoffe, der ihm gegeben war, nämlich: „daß ein Minnesänger, in die Gewalt der Räuber gerathen, sich durch den Zauber seines Gesanges daraus befreiet“, auch nicht das Mindeste zu erschaffen gewußt, wie das Ebenge nannte, welches er noch dazu in zwei Akte ausgesponnen. Alles ist auf die ungeschickteste Weise eingeleitet und ausgeführt, und durch fade Verse zusammengeleimt. Der Räuberhauptmann und Sylva, der Minnesänger, sind die einzigen handelnden Personen, die, mit dem Chor der Räuber, die langweilige Aktion durchführen müssen. Dem armseligsten Romanschreiber würde etwas eingefallen seyn, wodurch er die Handlung interessant gemacht hätte, und er wenigstens eine Dame hineingebracht haben, der der Consequer die Sopran-Partie hätte zutheilen können. Es ist wahrhaft zu bedauern, daß der Componist an diesem undankbarsten aller Operntexte Zeit und Mühe verschwendet hat; er hat wirklich redlich das Seine gethan, und Blitze des Genies sind in dieser Musik nicht zu verkennen. Doch wird sie von dem langweiligen Stoffe vollkommen ertrötet. Die Scene des Räuberhauptmannes z. B. würde in einer andern Oper von besonderer Wirkung seyn, doch hier ging sie fast spurlos vorüber. Zu leugnen ist indessen nicht, daß Krebs, von dem Feuer der Jugend hingerissen, in der Composition einen etwas zu hohen Schwung genommen. So kündigt z. B. die sonst trefflich gearbeitete Ouvertüre etwas ganz Anderes an, als wir in der Oper finden; sie läßt eine heroische Handlung erwarten. Doch das wird sich alles von selbst finden, wenn dem Consequer, der unverkennbare Proben des Talentes schon in dieser Musik gegeben, einmal ein würdiger Text vorliegt, an dem er seine Kraft zu üben im Stande ist, und daß dieses bald der Fall seyn möge, wünschen wir von Herzen; wir sind überzeugt, daß er dann etwas Vorzügliches leisten werde. Die Ausführung der Oper ließ nichts zu wünschen übrig. Cornet und seine Frau (Räuberhauptmann und Sylva) waren trefflich im Spiel und Gesang; Chor und Orchester wirkten wie es seyn muß.

H. Claren hat, dem Beispiele Holbein's folgend, aus einer seiner besseren Erzählungen: „Das Christpüppchen“, eine Art von Lustspiel in 3 Abtheilungen (Der Ritt nach Kassel, die Conferenz, und das Christpüppchen) und 5 Akten gemacht. Es ist lange nicht so gut gerathen wie Holbein's Alpenröslein. Die beiden ersten Abtheilungen sind eigentlich nur zwei Scenen, die doch mehre unnütze Personen haben. So ist es auch in dem eigentlichen Hauptstück, dem Christpüppchen, wo z. B. eine Scene in dem Hause des Kanzlei-Inspectors Liewald vollkommen überflüssig ist, so wie es seine sechs Töchter sind, die nur da zu seyn scheinen, damit die Mama jeden Augenblick ihre verballhornten Namen: Mimi, Lilli und Nini, Mumi,

Lulu und Susu, nennen könne, sonst aber durchaus nicht in die Handlung eingreifen. Eine köstliche Figur ist der Landmarschall Graf Abensberg, und dieser vornehme Dummkopf wird vom Regisseur Lenz sehr vorzüglich in's Leben gerufen, wie wir denn diesen Künstler überhaupt viel lieber im Lustspiel, wo er nur Ausgezeichnetes zu leisten pflegt, als in der Tragödie sehen. Mad. Devrient als Doralice war trefflich, wie immer, und so wie sie in andern Stücken Heiterkeit zu verbreiten weiß, so entlockte sie hier durch ihr wahres, gefühlvolles Spiel den Zuschauern Thränen der Rührung, welches vielleicht wie ein Vorwurf für den Verfasser klingt, da von einem Lustspiel die Rede ist. Doch wollen wir in dieser Lustspiel-armen Zeit, ohne viel zu grübeln, dem wackern Claren für diese Gabe danken, die sich doch auf der Bühne ziemlich gut ausnimmt und ein deutsches Werk ist. — Wenn wir etwa Devrient (Stern) ausnehmen, so sind die übrigen Personen des Stückes nicht von besonderer Bedeutung; zur burschikosen Ausstattung des Commerc im ersten Akte, wirkten Director Lebrun (von Kettler) und Forst (von Kieselbach) trefflich mit, so wie Gloy den Lucho Adelfstern und Schäfer den Grafen von Goldau würdig darstellten. Das Stück fand Beifall.

Mad. Kraus, Branitzky, welche nun vollkommen mit dem Publikum ausgehört ist, gab zu ihrem Benefiz die Oper „Semiramis“, von Rossini. Die geringe Liebe, welche bei uns für diesen Consequer herrscht, hätte Mad. K. bestimmen sollen, lieber die Arbeit eines deutschen Componisten zu wählen, wovon die neueste Zeit ja eine ziemlich große Auswahl darbietet. Unser Publikum liebt in der Regel ganz recitativisch behandelte Opern nicht, sie müßten denn, wie z. B. Auber's „Stumme von Portici“, oder Spontini's „Vestalin“ und „Cortez“, in den Recitativen durchaus dramatisch geschrieben seyn. Das ist aber in der Semiramis nicht der Fall; bei Rossini ist Charakteristik eine Nebensache, er ist zufrieden, wenn einige brillante Arien, von einigen italienischen Sängern brillant vorgetragen, das leicht befriedigte Publikum italienischer Opernhäuser zum Beifall hinreißen. Ein dramatisches Tongemälde scheint er nicht gekannt zu haben, und er hat sich an die zu ihrer Zeit glänzenden Meteore des italienischen Opernhimmels, Cimarosa, Paer u. A., gehalten und vor allem gesucht, durch einschmeichelnde, wenn auch leichte Melodien das Ohr der Nichtkenner, die nur flüchtigen Genuß suchen, zu kitzeln. Das gelang ihm nicht allein in seinem Vaterlande, sondern auch in Frankreich und einem großen Theile von Deutschland. Doch seit er angefangen, es sich mit seinen Condichtungen allzu bequem zu machen, seit man immer nur seine fade Manier, seine stereotypen Melodien mit weniger Veränderung in seinen Opern wiederfindet, wovon selbst seine in Paris geschriebenen Werke: „Die Belagerung von Corinth“ und „Graf Orty“, nicht frei sind, minderte sich der Beifall merklich, denn eine Uebersättigung, welche nicht wohl ausbleiben kann, war eingetreten; man sehnte sich nach gediegenerer Kost, und Rossini scheint eingesehen zu haben, daß er dem Auslande nicht ferner so leicht hingeworfene Sachen bieten dürfe, wenn er seinen Ruhm nicht überleben wolle.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin.)